



MUSIK

15. August 2014 | Von Johannes Breckner |

Das Ensemble Nickel aus Tel Aviv lässt das Darmstädter Publikum staunen

Benedikt Leßmann ist am Mittwochabend bei den Internationalen Ferienkursen für Neue Musik in Darmstadt mit dem Reinhard-Schulz-Preis für zeitgenössische Musikpublizistik geehrt worden. Anschließend gab das Ensemble Nickel ein beeindruckendes Konzert.

DARMSTADT. Darmstadt hat einen neuen Kulturpreis. Der Reinhard-Schulz-Preis für zeitgenössische Musikpublizistik soll dauerhaft an die Ferienkurse für Neue Musik angebunden werden. Das kündigte am Mittwochabend Thomas Schäfer an, der Direktor des Internationalen Musikinstituts (IMD), dessen Förderverein diesmal die Preisverleihung betreute. In Darmstadt, sagte er, stehen Produktion und Reflexion Neuer Musik in enger Verbindung. Inzwischen gibt es eine Schreibwerkstatt angehender Musikjournalisten, die das Festival begleitet, und auch die neue Auszeichnung, die an den einflussreichen Kritiker Reinhard Schulz (1950–2009) erinnert, soll junge Autoren zum Schreiben über Musik animieren und zugleich fördern; neben dem Preisgeld von 3000 Euro gibt es Publikationsangebote etlicher Kooperationspartner.

Reinhard-Schulz-Preis für Benedikt Leßmann

Benedikt Leßmann jedenfalls ist neugierig auf diese Angebote: Der Leipziger Musikwissenschaftler nahm die Auszeichnung in der Centralstation entgegen. Die Jury würdigte insbesondere seine Beiträge in der „Leipziger Volkszeitung“ und den prononcierten Einsatz für die Musik der Gegenwart in einer Stadt, deren große Musiktradition vor allem in die Vergangenheit gerichtet ist. Der Schweizer Journalist Peter Hagmann würdigte als Vorsitzender der Jury vor allem Leßmanns Fähigkeit, Kompetenz in der Sache mit allgemein zugänglicher Formulierung zu verbinden. Und er forderte angesichts des medialen Wandels, der es schwerer mache, unangepasste Kulturereignisse in Feuilletons zu platzieren, ein neues Selbstverständnis des Kritikers, der als Komplize den Künstlern die Stange halten müsse, weil er im selben Boot sitze. Hagmann weiß selbst, dass das eine heikle Forderung ist: „Sie betrifft die Distanz, die Kritik erst möglich macht.“

Die Chance, dass Worte eine Brücke zur Musik sein können, wurde beim anschließenden Konzert des Ensembles Nickel allerdings vergeben. Zu drei der vier aufgeführten Werke gab es nur andeutungsvolle Hinweise im Programmheft, allein Michael Wertmüller lieferte ausführliche Auskunft zu „Skip a beat“. Dabei erwies sich gerade dieses Stück als beredte Komposition, die den Zuhörer mit ihren Ereignissen regelrecht überfällt. Vom ersten Augenblick an, in dem der Gitarrist Yaron Deutsch wie ein Rockbassist schräge Tonleitern zu üben scheint, der Schlagzeuger Brian Archinal im Dialog mit dem Pianisten Reto Staub vertrackte, in ständiger Verwandlung begriffene rhythmische Muster entwirft, in die Patrick Stadler scharfe Saxofon-Akzente hineinwirft: Diese kleinteilig verflochtene Partitur ist ein dynamischer Hörspaß, zumal er die Qualitäten dieses staunenswerten Quartetts aus Tel Aviv glänzen lässt.

Starker Virtuose, eintönige Form

Der Jubel im überfüllten Saal der Centralstation war gewaltig. Noch größer fiel er nach einem Solisten-Kunststück von Yaron Deutsch aus. Für ihn hat der italienische Komponist Pierluigi Billone „Sgorgo Y“ geschrieben, ein Stück nur für die linke Hand, die über das Griffbrett turnt, während die elektronisch verzerrten Klänge in wechselnden Tonhöhen nachschwingen, dass es manchmal klingt wie ein Wind, der um die Ecken heult oder auch wie eine Katze, der man nichts Gutes tut. Die Dramaturgie des immer neuen Ansatzens bietet freilich keine starke Form, die dieses Virtuosenstück zusammenhalten könnte, und mit der Zeit stellt sich bei allem Staunen eine gewisse Eintönigkeit ein.

Stefan Prins, Kranichsteiner Musikpreisträger von 2010, hat für das Ensemble Nickel das Stück „Flesh + Prosthesis #0-2“ geschrieben, in dem die Interpreten zunächst reglos auf das Rauschen aus vier beleuchteten Lautsprechern lauschen, um dann mit allen Tricks der elektronischen Klangmanipulation Klangflächen übereinanderzulegen, in denen sich eine intensive Spannung vermittelt. Eine weitere Uraufführung erwies sich als Kabinettstück, in der die Delikatesse subtiler Klangerzeugung durch die Nickel-Musiker besonders glücklich zur Geltung kam: ein feines Gespinnst aus musikalischen Andeutungen, die mit großer Empfindsamkeit entfaltet werden, ohne dass ein übermäßig kraftvoller Ton den diskreten Charme dieser Musik je gefährden könnte.

Vladimir Gorlinsky hat sein Stück „The Reason“ in Videoprojektionen eingebettet – magische Zahlenspiele zu Beginn, Porträts sympathischer Menschen auf einer grünen Wiese zum Ausklang. Für künftige Reinhard-Schulz-Preisträger bietet das einen schönen Anlass, die deutende Komplizenschaft des Kritikers zu üben.